

Burghardt, Walter J., SJ, *The Image of God in Man according to Cyril of Alexandria*. (Studies in Christian Antiquity, No. 14.) Woodstock, Maryland, Woodstock College Press, 1957. Kl.-8°, XV und 194 S. – Brosch. \$ 3,00.

Die patristische Theologie vom Bild Gottes im Menschen wurde in den letzten Jahren zu einem häufig untersuchten Thema (vgl. die letzte, ziemlich lückenlose Bibliographie von H. Merki in: RAC IV 478–479; zu ergänzen wäre noch: W. Seibel, *Fleisch und Geist beim hl. Ambrosius*, München 1958). Über Cyrill von Alexandria fehlte bislang eine eingehende Monographie. Die Studie W. Burghardts, ursprünglich eine Dissertation an der Catholic University of America, sucht diese Lücke zu schließen.

Der Vf. beweist eine genaue Kenntnis der Texte des Cyrill und der einschlägigen Literatur. So gelingt es ihm, die Aussagen Cyrills treffend in die Tradition hineinzustellen und Übereinstimmung wie Unterschied mit den Vorgängern aufzuzeigen. Zwei einleitende Kapitel weisen nach, daß Cyrill im Anschluß an Athanasius, aber im Unterschied zu Clemens und Origenes, »eikon« und »homoiosis« von Gen 1,26 durchweg synonym verwendet und daß er mit der weitaus überwiegenden Mehrheit der griechischen Väter die Gottebenbildlichkeit ausschließlich auf die Seele beschränkt. Er ist ängstlich darauf bedacht, auch nur den Anschein eines anthropomorphen Gottesbildes zu vermeiden, läuft aber ständig Gefahr, die Leiblichkeit des Menschen unterzubewerten – eine Gefahr, die man ja bis hin zu Augustinus beobachten kann.

Im Hauptteil des Werkes unterscheidet der Vf. 6 Themen, bei denen die Gottebenbildlichkeit zur Sprache kommt und in die sie sich entfaltet: sie zeigt sich in der vernünftigen Geistigkeit des Menschen und verleiht ihm Willensfreiheit, die nicht nur statische Eigenschaft, sondern lebendige Dynamik zum Guten hin ist. Zur Gottebenbildlichkeit gehört die Herrscherstellung des Menschen über die gesamte untermenschliche Schöpfung, der er dank seiner Geistigkeit von Natur aus überlegen ist. Da Cyrill den Menschen immer in seiner geschichtlichen Natur betrachtet, also von Anfang an mit den Gaben des Paradieses ausgestattet und von der Gnade Christi umfaßt, ist es kein Wunder, daß er gleich anderen Vätern auch übernatürliche Gaben zur Gottebenbildlichkeit rechnet. Burghardt zählt insbesondere auf: die vom Heiligen Geist gewirkte Heiligkeit, die erst dem Ebenbild Gottes Vollkommenheit verleiht und dessen vornehmstes Element darstellt, die Unsterblichkeit, die auch die gnadenhafte Auferstehung des Leibes mit umfaßt, und die durch Christi Erlösungstat verliehene Gotteskindschaft, die

den Menschen in die Würde eines Adoptivsohnes Gottes erhebt.

Ein eigenes Kapitel handelt von der Gottebenbildlichkeit der Frau, von der Cyrill erstaunlich pessimistische Auffassungen an den Tag legt: Nur der Mann ist unmittelbar nach dem Bild Gottes geschaffen. Die Frau ist zunächst nur Bild des Mannes, erst durch seine Vermittlung Bild Gottes, dem Mann körperlich und geistig unterlegen. Es ist verständlich, daß Cyrill große Schwierigkeiten bei der Erklärung hatte, die ja Mann und Frau in gleicher Weise umfaßt.

Zwei abschließende Kapitel untersuchen die Thesen Cyrills über die Auswirkungen der Sünde und der Erlösung auf die Gottebenbildlichkeit. Die Sünde schwächt sie – einige Texte sprechen sogar von ihrem Verlust –, Christus stellt sie wieder her. Diese letzten Themen sind leider recht kurz behandelt. Der Gedanke des Logos als Bild Gottes, nach dessen Bild der Mensch geschaffen ist, und der den Menschen nach dem Bild erneuert, das er selber ist, spielt bei Cyrill sicher eine größere Rolle, als die wenigen Seiten bei Burghardt glauben lassen.

Die besondere Schwierigkeit einer solchen Monographie besteht darin, daß Cyrill kein einheitliches System der Bild-Gottes-Theologie entwickelt. Man findet bei ihm nur mehr oder weniger verstreute Äußerungen, die ein oft widersprüchliches Bild ergeben. Burghardt widerstand der Versuchung, alle Aussagen auf eine einheitliche Linie zwingen zu wollen. Er sieht die inneren Differenzen, sucht vorsichtig Zusammenhänge aufzuzeigen, läßt aber die Unausgeglichenheiten stehen, wenn sie nicht mehr zu erklären sind. So gelingt es ihm, Cyrill zur Sprache kommen zu lassen, und nicht fremde Ideen in die Texte hinein zu interpretieren.

Burghardt hat mit seiner Monographie einen wichtigen Beitrag zur patristischen Theologie geleistet und eine bisher offene Lücke geschlossen. So ist allmählich das Material zusammengetragen, aus dem eine Gesamtdarstellung der Imago-Theologie der Väter erarbeitet werden könnte, die ein dringendes Bedürfnis nicht nur der patristischen Wissenschaft, sondern auch der Dogmatik und Exegesegeschichte ist.

München

Wolfgang Seibel